

Heinz saß auf dem Verdecke und schwelgte in dem ihm neuen Anblicke des unermesslichen Meeres, dessen Wogen je kleiner wurden, je weiter sie sich vom Schiffe entfernten. Die Majestät des Meeres redete zu ihm von Gottes Allmacht und Weisheit. Die See glich einem weiten Saatsfelde, wo Furche an Furche gezogen war und Furche auf Furche verwehte, um immer wieder neu zu entstehen. Und gleichwie ein fleißiger Säemann in weißen Hemdsärmeln die Furchen entlang geht, um goldenen Samen auszustreuen, ebenso schnitt hier und dort ein dunkler Schiffsrumpf mit weißgeblähten Segeln durch des Meeres Furchen dahin. Und hoch über der Masten Spitzen schifften des Himmels Heerscharen, die weißen Wölkchen, gleich Engelsfittichen durch die azurblaue Luft und, getrieben von dem Atem Gottes, gingen sie in alle Welt, um mit dem in ihnen geborgenen Regen Leben und Fruchtbarkeit über das Erdreich auszugießen.

Die Gesamtkraft von vierhundert Pferden ersetzte des Schiffes Maschine! Heinz malte sich in Gedanken das Bild aus, wenn alle diese 400 Pferde auf dem Schiffsverdecke versammelt wären und ihre Kräfte zum Ziehen anstregten. Wie wenig Raum nahm dagegen die Maschine für sich in Anspruch! Und ihre Kraft währte unermüdlich fort, bei Tage wie bei Nacht. Sie bedurfte der Ruhe nicht und ward nicht scheu wie das wilde Roß im Geheule des Sturmes, bei der Wogen Gebraus, bei des Donners Getön. Am Schiffsgeländer standen fünf fein gekleidete und schön geschmückte Damen, die seidenen Sonnenschirme über die Häupter haltend. War es nicht dahin schon gekommen, daß man eine Reise nach der andern Halbkugel als eine Spazierfahrt ansah und behandelte? Welch ein unermesslicher Unterschied gegen des kühnen Columbus erste Fahrt nach Amerika in einem offenen, den Stürmen